

Ephesos, der Name dieser Stadt, der durch die österreichischen Ausgrabungen zugleich mit dem Namen Österreich hineingetragen wird in die kulturell und auch biblisch interessierte Welt, soll auch für uns jetzt Leben erhalten haben, und zwar als das Ephesos des Paulus, welches das Ephesos der Artemis überwand. Wenn auch für das Ephesos des Paulus die österreichischen Ausgrabungen bis jetzt sicherlich noch nicht allzuviel zutage gefördert haben, so helfen sie uns doch wenigstens zu einer Verlebendigung des in der Apostelgeschichte über den ephesinischen Aufenthalt des Paulus Berichteten und liefern auch manche indirekte Bezeugung für die Angaben der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe. Aber wenigstens ein direktes Zeugnis, daß die Bibel doch recht hat, auch was den Aufenthalt Pauli in Ephesos betrifft, besitzen wir, und das ist das große freigelegte Theater, das ja auch den besonderen Stolz der Österreicher darstellt. Seit seiner Entdeckung findet man ja nun in den meisten Kommentaren zur Apostelgeschichte und in den Paulusbüchern die Angaben über Größe und Fassungsmöglichkeit des Theaters, manchmal auch mit dem Hinweis auf die österreichischen Ausgrabungen<sup>58)</sup>. Die Paulusinschriften nun künden uns, daß Ephesos auch nach Jahrhunderten Paulus noch nicht vergessen hat und ihn auch da noch, wie in der Zeit seines Aufenthaltes in Ephesos, als den großen Helfer angerufen hat.

Wir sind es sicher schuldig, daß einmal auch von der katholischen Bibelwissenschaft ein Wort des Dankes all denen, sowohl auf staatlicher als auch auf privater Seite, gesagt wird, die mitgeholfen haben und weiter mithelfen, daß dieses große Werk der Ausgrabungen von Ephesos ermöglicht wurde und weiter durchgeführt wird. Es ist doch sicher erfreulich, daß auch in unserer Zeit dafür noch Interesse und auch die dazugehörigen nötigen Geldmittel aufgebracht werden. Und so glaube ich, dürfen wir hoffen, daß in Ephesos durch die österreichischen Ausgrabungen noch viel Interessantes ans Tageslicht kommt und auch noch mancher Beitrag für die Paulusforschung geleistet werden kann.

---

## Leo der Große, die Einheit der Kirche und das Vaticanum II

Von Dr. Peter Eder, Wels (OÖ.)

Im November vorigen Jahres waren anderthalb Jahrtausende vergangen seit dem Tod eines der wenigen, denen die Geschichte den Beinamen „der Große“ gegeben hat, des Papstes Leo I. (440—461). Unser

<sup>58)</sup> Ausdrückliche Hinweise auf die österreichischen Ausgrabungen in Ephesus finden wir bei: Bludau a. a. O. 202 f.; Clemen C., Paulus, sein Leben und Wirken (Darstellungen), Gießen 1904, Anm. Seite 197; Deißmann, Licht vom Osten 10; Dictionnaire de la Bible, Supplement II, 1934, 1087 ff.; Pölzl Franz X., Der Weltapostel Paulus, Regensburg 1905, 243 Anm. 1, 244 f.; Zahn Th., Die Apostelgeschichte des Lucas, 2. Hälfte, Leipzig 1921, 691 Anm. 19. In den neueren Kommentaren zur Apostelgeschichte (z. B.: Cadbury H. J., The Book of Acts in History, London 1955; Haenchen E., Die Apostelgeschichte, Göttingen 1956; Wilkenhauser a. a. O.) werden diese Forschungsergebnisse ohne besondere Hinweise schon verwertet.

Heiliger Vater Johannes XXIII. hat ihm mit Datum vom 11. November 1961 eine eigene Enzyklika („Aeterna Dei“) gewidmet.

In Tuszien Ende des 4. Jahrhunderts geboren, nannte Leo Rom seine Heimat. Schon im Kindesalter war er dorthin gekommen. Noch in jungen Jahren wurde er in den römischen Klerus aufgenommen und zum Diakon geweiht. Bereits unter Cölestin I. läßt sich seine einflußreiche Stellung am päpstlichen Hof nachweisen. Der große Cyril von Alexandrien bat ihn zum Beispiel um seine Unterstützung gegen die Übergriffe des Bischofs Juvenal von Jerusalem. Ansehen und Einfluß Leos wuchsen noch unter Papst Sixtus III. Er war befreundet mit Prosper von Aquitanien, den er später nach seiner Wahl zum Papst aus Südgallien mit nach Rom nahm und als seinen Sekretär in seiner nächsten Umgebung behielt. Zu seinen Freunden zählte auch Johannes Cassian, den er zur Abfassung seiner Schrift „De incarnatione Domini“ gegen Nestorius ermunterte. Auch der Kaiserhof von Ravenna hielt große Stücke auf den römischen Diakon und beauftragte ihn mit einer heiklen Mission. Er sollte in Gallien die Zwistigkeiten zwischen dem Oberkommandierenden Aetius und dem Präfekten Albinus beilegen. Während er in Gallien weilte, starb Sixtus III., und Leo wurde einmütig zu seinem Nachfolger gewählt. Am 29. September 440 empfing er die Bischofsweihe, deren Jahrestag er regelmäßig feierlich beging. Nach einer langen Regierungszeit, wie wir sie unter seinen Vorgängern außer dem ersten Papst nur noch bei Silvester I., bei seinen Nachfolgern ebenfalls nur selten finden, starb er im November des Jahres 461.

Daß Leo seine Aufgabe als Oberhaupt der Christenheit in jenen turbulenten Zeiten erkannte und daß er vor der fast unlösbar scheinenden Aufgabe nicht resigniert zurückwich, das allein würde ihn unter die größten der Nachfolger Petri einreihen. Die Klarheit und Schärfe, mit der er die jeweilige Situation der Kirche erkannte, im besonderen die Gefährdung unveränderlicher Wahrheiten und unveräußerlicher Prinzipien durch Irrtum, Schwäche und menschlichen Ehrgeiz, sowie die Klugheit und die unbeugsame Energie, mit der er an die Lösung der Probleme heran ging und Wahrheit und Recht durchkämpfte, rechtfertigen den Beinamen „der Große“, den ihm die Geschichtsschreiber schon früh verliehen.

Als eine der wichtigsten Aufgaben, ja als die Aufgabe seines Pontifikates stand in den vielfältigen Wirren seiner Zeit die Sorge um die Einheit der Kirche vor ihm. Um diese Einheit ist Leo ständig besorgt, ihr gilt seine rastlose Arbeit. Er belehrt, bittet, mahnt und warnt, er greift autoritativ ordnend ein, um die Einheit der Kirche zu wahren bzw. sie wiederherzustellen. Vor allem nahmen seine Aufmerksamkeit und Sorge die verschiedenen Irrlehren in Anspruch, die die Einheit des Glaubens bedrohten. Auch die Einheit des Kultes lag ihm am Herzen, die nach seiner Überzeugung von der Einheit des Glaubens gefordert wird<sup>1)</sup>.

Seinem hohen geistigen Format entsprechend, sieht er in der Einheit der Kirche nicht nur eine historische Tatsache, die es zu erhalten gilt, sondern er weiß sie auch biblisch-dogmatisch zu begründen. Die Einheit der Kirche wurzelt in ihrer unlöslichen Verbindung mit Christus. Es gibt nur

<sup>1)</sup> Vgl. Sermo 82, 1 in nat. Apost. Petri et Pauli. PL 54, 422.

einen Christus, der der Bräutigam der Kirche ist<sup>2)</sup>). Eins sind die Gläubigen mit Christus von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt. Schon mit der Geburt Christi zu Bethlehem beginnt die Einheit der Kirche mit ihm<sup>3)</sup>, ist sie doch sein mystischer Leib<sup>4)</sup>. Dieser Anteil an Christus, den wir in der Taufe bekommen haben (es ist ein Anteilnehmen an seinem Königtum und seinem Priestertum<sup>5)</sup>), wird noch verstärkt durch die Eucharistie, durch die wir in Christus eingehen, in ihn umgewandelt werden<sup>6)</sup>.

Stärkster Ausdruck der Einheit der Kirche und zugleich wichtigstes und wirksamstes Mittel, diese Einheit zu bewahren, ist Leo dem Großen der Primat des römischen Bischofs, und zwar in der doppelten Form, wie ihn 14 Jahrhunderte später das erste Vaticanum definiert hat: als Lehrprimat und als Regierungsprimat. „Leo ist der erste altchristliche Papst, von dem wir wissen, daß er eine klare und bestimmte Papstidee besaß“, sagt Albert Ehrhard in seinem Werk „Die griechische und die lateinische Kirche“<sup>7)</sup>. In Predigten und Briefen hat Leo seine Überzeugung von der Stellung des Nachfolgers Petri deutlich ausgesprochen und begründet und in seiner Amtsführung hat er sie oft unter schwierigsten Umständen gegen Häretiker, gegen aufsässige, ehrgeizige Bischöfe und gegen Übergriffe autokratischer Kaiser durchgesetzt.

Von seinen Predigten bieten ihm vor allem jene, die er an den Jahrestagen seiner Bischofskonsekration vor seiner römischen Gemeinde in Gegenwart zahlreicher Bischöfe seines Metropolitansprengels hielt, willkommene Gelegenheit, Bedeutung, Rang und Recht des Stuhles Petri herauszustellen und zu begründen. Den 29. September pflegt er seinen Dies natalis zu nennen. Vier dieser Predigten sind uns erhalten.

Ausgehend von den Schrifttexten Mt 16, 16 ff. und Lk 22, 32 spricht Leo zunächst vom Primat des Petrus. Ihn hat Christus vor allen anderen erwählt. Er hat den Vorrang vor allen anderen Aposteln und allen Vätern (Bischöfen) der Kirche. So gibt es in der Kirche zwar viele Priester und Hirten, aber alle regiert Petrus. Christus hat ihm an seiner Regierungsgewalt Anteil gegeben<sup>8)</sup>. Christus ist der unverletzliche Fels, der Eckstein, der alle eint und verbindet; er ist das Fundament, außer dem niemand ein anderes legen kann; doch auch Petrus ist der Fels, weil er durch die Kraft Christi gefestigt ist; und was Christus aus eigener Vollmacht hat, das hat Petrus mit Christus gemeinsam durch Teilhabe<sup>9)</sup>.

Der Bischofstuhl von Rom ist nun der Stuhl Petri. Denn Petrus bleibt das Fundament der Kirche und er regiert die Kirche auch heute noch. Täglich spricht er noch sein Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Denn jeder, der in der Kirche seinen Glauben an den

<sup>2)</sup> Ep. 80, 1 ad Anatolium episc. Const. PL 54, 913.

<sup>3)</sup> Sermo 26, 2 in Nativ. Domini. PL 54, 213.

<sup>4)</sup> Vgl. Ep. 14, 11 ad Anastasium episc. Thessal. PL 54, 676.

<sup>5)</sup> Sermo 4, 1 in Nat. Dom. PL 54, 149; vgl. Ep. 69, 4. PL 54, 870.

<sup>6)</sup> Sermo 64, 7 de Passione Domini. PL 54, 357.

<sup>7)</sup> S. 334. Vgl. F. X. Seppelt, Geschichte der Päpste, I<sup>2</sup>, S. 178.

<sup>8)</sup> Sermo 4, 2 de natali ipsius. PL 54, 149–150.

<sup>9)</sup> Sermo 4, 2 de natali ipsius. PL 54, 151. Vgl. Ep. 10 ad Episc. prov. Vienn. 1, 3. PL 54, 629. Kirch 891 (3).

Herrn bekennt, tut es auf die Belehrung durch Petrus hin. Petrus lehrt und regiert die Kirche durch seine Nachfolger in Rom, so daß man in der Person des jeweiligen Papstes Petrus selbst zu sehen und zu ehren hat, „in dem auf immer die Sorge aller Hirten mit der Obhut über die ihm anvertrauten Schafe vereint ist, und dessen Würde auch bei einem unwürdigen Nachfolger nichts einbüßt“. Der Papst steht an der Stelle des Petrus, seine Autorität lebt in ihm und sein Wort ist es, das der Bischof von Rom verkündet; dieser predigt nichts anderes, als was Petrus gelehrt hat<sup>10)</sup>.

Des Petrus Vollgewalt lebt in seinem Bischofsitz weiter und gibt diesem die überragende Autorität<sup>11)</sup>. Die jährliche Feier des Amtsantrittes als Bischof von Rom ist also nicht eine Anmaßung, rechtfertigt sich Leo gegen mögliche Einwände. Denn es ist wirklich Christus selbst, der durch den Papst die Kirche leitet. Und nicht die Person des Papstes ist Grund und Gegenstand des Rühmens und Feierns, sondern Christus<sup>12)</sup>. Durch Petrus und Paulus, predigt Leo einmal am Fest der beiden Apostelfürsten, ist der Stadt Rom das Licht des Evangeliums aufgegangen. Diese zwei Männer haben Rom die hohe Ehre verschafft, daß es, durch den Heiligen Stuhl Petri zum Haupt des Erdkreises geworden, durch die göttliche Religion mit seiner Führung noch weiter reichte als durch die irdische Herrschaft. Wie weit es nämlich auch in vielen Siegen sein Imperium vorgetragen hat: was ihm kriegerisches Bemühen botmäßig gemacht hat, ist doch weniger, als was ihm der christliche Friede unterworfen hat<sup>13)</sup>.

Der Bischof von Rom ist also Nachfolger des Petrus als Oberhaupt der Gesamtkirche. „Durch den seligen Apostelfürsten Petrus besitzt die heilige römische Kirche die Oberhoheit (principatus) über alle Kirchen der ganzen Welt“, bestätigen die Bischöfe der Kirchenprovinz Arles in einem Schreiben an Leo den Großen<sup>14)</sup>. Und wenn sich der Papst um alle Kirchen kümmert, so erfüllt er damit eine Pflicht, die auf göttlicher Anordnung beruht, schreibt er selbst an den Bischof von Thessalonich<sup>15)</sup>.

Leo hat auch schon eine ganz bestimmte Vorstellung von dem Verhältnis zwischen Primat und Episkopat in der Kirche. Er ist überzeugt, daß Christus alle Vollmacht nur dem Petrus direkt übertragen hat und durch ihn, in Gemeinschaft mit ihm und in Unterordnung unter ihn, erst den anderen. Petrus erhielt vieles allein, aber niemand anderem fiel etwas zu, woran nicht auch Petrus seinen Anteil hätte. Und wenn die übrigen nach dem Willen Christi etwas mit ihm gemeinsam haben sollten, dann gab er es nur durch ihn<sup>16)</sup>. Dem heiligen Petrus hat Christus zuvörderst sein Amt und seinen Auftrag übergeben; von ihm als dem Haupt sollten seine Gaben auf den ganzen Leib übergehen, so daß am göttlichen Geheimnis keiner Anteil hat, der es wagte, sich von

<sup>10)</sup> Sermo 3, 4 de natali ipsius. PL 54, 147.

<sup>11)</sup> Sermo 3, 3 de natali ipsius. PL 54, 146. Vgl. Sermo 83, 3 in nat. S. Petri Apost. PL 54, 432.

<sup>12)</sup> Sermo 5, 4 de natali ipsius. PL 54, 154.

<sup>13)</sup> Sermo 82, 1 in nat. Apost. Petri et Pauli. PL 54, 422 f.

<sup>14)</sup> Ep. 65, 2 inter Leonis Epistolas. PL 54, 881.

<sup>15)</sup> Vgl. Ep. 14, 1 ad Anastasium episc. Thessal. PL 54, 668.

<sup>16)</sup> „Magnum et mirabile, dilectissimi, huic viro (scil. Petro) consortium potentiae suaे tribuit divina dignatio; et si quid cum eo commune ceteris voluit esse principibus, nunquam nisi per ipsum dedit quidquid aliis non negavit.“ Sermo 4, 2 de natali ipsius. PL 54, 149—150. R 2191.

Petrus zu trennen<sup>17)</sup>). Die besondere Sorge um Petrus hat der Herr selbst übernommen und er hat für den Glauben des Petrus gebetet, als ob er sagen wollte: Wenn der Geist des Ersten unbesiegt bleibt, so werden auch die anderen sicher stehen. In Petrus wird die Kraft aller gesichert. Gott gibt also seine Gnadenhilfe in der Ordnung, daß die Festigkeit, die durch Christus dem Petrus zuteil wird, durch Petrus den anderen Aposteln übertragen wird<sup>18)</sup>.

Dieses Verhältnis gilt auch von den Nachfolgern des Petrus und der übrigen Apostel. Die Bischöfe haben zwar alle die gleiche Würde, nicht aber den gleichen Rang. Auch bei den Aposteln gab es ja bei aller Gleichheit der Ehre einen Unterschied in der Vollmacht; obwohl nämlich alle gleichermaßen erwählt waren, wurde einem der Vorrang vor den anderen verliehen. Nach diesem Vorbild entstand der Unterschied unter den Bischöfen, und in einer großartigen Ordnung wurde dafür gesorgt, daß nicht alle alles für sich in Anspruch nehmen, sondern in jeder Provinz sollte einer sein, der unter den Mitbrüdern das erste Wort hat, und den Bischöfen in den größeren Städten wieder ist ein ausgedehnterer Wirkungsbereich anvertraut; durch sie soll dann die Sorge für die gesamte Kirche beim einen Stuhl Petri zusammenfließen, und nichts darf vom Haupte getrennt sein<sup>19)</sup>.

Die lange Regierungszeit und die stürmisch bewegten Schicksale der Kirche während seines Pontifikates gaben Leo dem Großen reichlich Gelegenheit, seine klare und bestimmte Auffassung vom Primat auch in seiner Tätigkeit im Dienste der Einheit der Kirche zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen.

Die zahlreichen Briefe Leos geben Zeugnis von seiner umfassenden Tätigkeit und seinem häufigen Eingreifen zur Wahrung der kirchlichen Disziplin. Streng sah er auf die Einhaltung der Vorschriften; doch zeigte er bei Entscheidung von Einzelfällen verständnisvolle Rücksicht auf die jeweilige besondere Lage und kluge Mäßigung. Beachtenswert ist, daß er seine Autorität in der gesamten Kirche, in Ost und West, zur Geltung bringt, so zum Beispiel auch in den bis dahin so selbstbewußtesten und auf ihre Rechte so bedachten Diözesen Afrikas. Hier in Afrika hatte freilich die übrige Entwicklung, der Einfall der Vandalen, auch dazu beigetragen, die noch nicht von den Barbaren eroberten Gebiete enger an Rom zu binden. Leo läßt sich über die Zustände berichten und entscheidet, ordnet

<sup>17)</sup> „Sed huius muneric sacramentum ita Dominus ad omnium apostolorum officium pertinere voluit, ut in beatissimo Petro, apostolorum omnium summo, principaliter collocarit; et ab ipso quasi quodam capite dona sua velit in corpus omne manare, ut exsoritem se mysterii intellegeret esse divini, qui ausus fuisset a Petri soliditate recedere.“ Ep. 10 ad Episc. prov. Vienn. 1, 2. PL 54, 628 f. Kirch 891 (2).

<sup>18)</sup> „Specialis a Domino Petri cura suscipitur, et pro fide Petri proprie supplicatur, tamquam aliorum status certior sit futurus, si mens principis victa non fuerit. In Petro ergo omnium fortitudo munitur, et divinae gratiae ita ordinatur auxilium, ut firmitas quae per Christum Petro tribuitur, per Petrum apostolis conferatur.“ Sermo 4, 3 de natali ipsius. PL 54, 151 – 152. Vgl. Sermo 83, 2. PL 54, 451. Die heutige Dogmatik hält diese Auffassung Leos nicht ganz; sie sagt zwar: „in Gemeinschaft mit Petrus“ und „in Unterordnung unter Petrus“, nicht aber: „nur durch Petrus“.

<sup>19)</sup> Ep. 14, 11 ad Anastasium episc. Thessal. PL 54, 676. Kirch 896.

Untersuchungen an, verlangt weitere Berichte — alles nicht etwa als angerufener Schiedsrichter, sondern aus seiner Verantwortung für die Gesamtkirche heraus.

Vom selben Bewußtsein einer von Christus auferlegten Pflicht wird Leo geleitet bei seinem Eingreifen in die kirchlichen Verhältnisse Galliens. Hier mußte er Bischof Hilarius von Arles maßregeln, der seine Kompetenzen weit überschritten hatte. Leo sicherte sich in dieser Sache auch die Unterstützung der weltlichen Behörde und erwirkte ein kaiserliches Reskript an Aetius. Bei den guten Beziehungen, die Hilarius zum Patricius hatte, wäre sonst zu befürchten gewesen, daß die Entscheidung Leos nur auf dem Papier geblieben wäre. Bedeutungsvoll ist die ausdrückliche Anerkennung der Unabhängigkeit päpstlicher Entscheidungen von der Bestätigung durch die weltliche Gewalt. Das Urteil des römischen Bischofs, heißt es ausdrücklich in der Verfügung des Kaisers, hat auch ohne kaiserliche Bestätigung Geltung<sup>20)</sup>. Dieser Erlaß Valentinians III. vom 5. Juli 445 gilt als „die erste gesetzliche Anerkennung des Papsttums“, ja man hat übertreibend von einer „Kapitulation des Kaisers vor Leos Petrus-Lehre“ gesprochen (so H. M. Klinkenberg). Tatsächlich ist damit die alte, noch aus der heidnischen Rechtsauffassung kommende römische Idee von der allumfassenden, auch die religiösen Belange umgreifenden Kompetenz des Staates aufgegeben. Eine praktische Auswirkung für das gesamte Reich hatte diese Entscheidung Valentinians aber nicht.

Im Osten hatte der Bischof von Thessalonich die Stellung eines päpstlichen Vikars für Illyrien. Das Vikariat von Thessalonich bedeutete eine Festigung und Intensivierung der direkten Beziehungen der Bistümer Illyricums zu Rom. Leo zögerte darum nicht, der Bitte des Bischofs Anastasius zu willfahren und ihm die gleichen Rechte zu übertragen, wie dies die früheren Päpste getan hatten. Anastasius hat es dann leider an Takt und Klugheit fehlen lassen, Tugenden eines Vorgesetzten, die gerade bei den heiklen Verhältnissen in seinem Amtsbereich so notwendig gewesen wären. Leo kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er durch sein schroffes Verhalten das Ansehen des Papstes gefährdet habe. Berühmt geworden ist die Formel, mit der er dem Bischof seine Abhängigkeit klar macht: er sei nur zur Teilnahme an seiner (des Papstes) Sorge, nicht aber zur Fülle der Gewalt berufen (in partem sollicitudinis, non in plenitudinem potestatis<sup>21)</sup>).

Noch bedeutungsvoller für die Gesamtkirche und ihre Einheit waren die dogmatischen Entscheidungen und die Regierungshandlungen Leos im Osten (Illyrien gehörte als östlicher Teil des römischen Patriarchates in dieser Beziehung zum Westen). Es sind vor allem die Irrlehre des Eutyches und die dadurch hervorgerufenen Wirren, die das Eingreifen des Oberhauptes der Christenheit forderten. Eutyches schrieb selbst im Jahre 448 an Leo, infolge der Bemühungen einiger nehme die nestorianische Häresie einen neuen Aufschwung. Auch an Bischof Petrus Chrysologus von Ravenna hatte er sich gewandt. Dieser aber verwies ihn nach Rom, „weil der selige

<sup>20)</sup> PL 54, 637 ff. Kirch 880—882, die entscheidende Stelle 881.

<sup>21)</sup> Ep. 14 ad Anastasium episc. Thessal. PL 54, 666 ff.

Petrus, der auf eben diesem Stuhle fortlebt und regiert, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens geben wird<sup>22)</sup>.“ Leo dankt zunächst dem Eutyches für seinen Eifer, will sich aber noch näher unterrichten, bevor er eingreift. Noch ist es in Rom nicht bekannt, daß das Dogma von der hypostatischen Union nun von der anderen Seite gefährdet ist. Die Ereignisse überstürzen sich geradezu. Auf einer Synode in Konstantinopel, die im November desselben Jahres 448 unter Vorsitz des Patriarchen Flavian stattfindet, wird Eutyches, der sich hartnäckig weigert, zwei Naturen in Christus anzuerkennen, als Häretiker seiner Würden verlustig erklärt und exkommuniziert. Der Verurteilte appelliert an den Papst. Dieser, durch die einseitige Darstellung des Eutyches und durch ein Schreiben des Kaisers höchst unvollständig informiert, tadeln zunächst den Patriarchen Flavian wegen seiner vermeintlich vorschnellen Handlungsweise. Als jedoch Leo den Bericht Flavians bekam und daraus wie aus den ebenfalls übersandten Synodalakten die volle Wahrheit erfuhr, zögerte er nicht, die Lehre des Eutyches zu verurteilen. Es ist das berühmte Lehrschreiben an Flavian vom 13. Juni 449, der Tomos, wie es im Orient hieß, in dem der Papst gegenüber dem Irrtum des Eutyches in schlichter, kristallener Klarheit die Lehre von der einen Person und den zwei Naturen in Christus darlegt, aufbauend auf dem Taufsymbol und auf der Bibel, und die Formulierungen der abendländischen Theologie gebrauchend. Auf die im Osten vielfach erörterten Einzelprobleme geht der Brief nicht ein<sup>23)</sup>.

Inzwischen hatte Kaiser Theodosius II. unter dem Einfluß der mit Eutyches befreundeten Hofkamarilla ein Reichskonzil für den 1. August 449 nach Ephesus einberufen. Obwohl dem Papst ein neues Konzil unnötig erschien, sandte er drei Legaten. Der Verlauf der berüchtigten Räubersynode (die Bezeichnung latrocinium stammt von Leo selbst) unter dem Diktat des kaiserlichen Kommissärs, unter dem Vorsitz des mächtigsten kirchlichen Parteigängers des Eutyches, des herrschsüchtigen Patriarchen von Alexandrien Dioskoros, und unter dem Terror des kaiserlichen Militärs und fanatisierter Mönche ist hinreichend bekannt. Die in Ephesus abgesetzten Bischöfe, unter ihnen Flavian von Konstantinopel, legen Berufung an den Papst ein. Auch der unter Lebensgefahr aus Ephesus geflohene Legat Hilarius berichtet über die unerhörten Vorkommnisse. Unverzüglich berief Leo eine Synode der italischen Bischöfe. In einem Schreiben an den Kaiser erklärt er alle Beschlüsse der Synode für nichtig und verlangt die Einberufung eines neuen Konzils nach Italien, das durch die Teilnahme der Bischöfe des ganzen Erdkreises wirklich allgemein wäre<sup>24)</sup>. Natürlich ging Theodosius auf das Verlangen nicht ein, obwohl sich der weströmische Hof stärkstens für Leo und seine Wünsche einsetzte. Auch die Vorstellungen der Augusta Pulcheria bei ihrem Bruder fruchteten nichts. Zu stark war der Einfluß der Freunde des Eutyches. Ein sogenannter Zufall mußte den Umschwung herbeiführen. Theodosius stürzte vom Pferd und starb an den Folgen am 28. Juli 450. Da keine männlichen Erben des

<sup>22)</sup> Ep. ad Eutychen, inter Leonis ep. 25, 2, 3. PL 54, 743. Kirch 902.

<sup>23)</sup> Ep. 28 ad Flavianum episc. Constant. PL 54, 755 ff.

<sup>24)</sup> Ep. 53 et 54 ad Theodosium Aug. PL 54, 821 ff.

Thrones existierten, kam Pulcheria, die durchaus katholisch gesinnt war, zur Regierung. Sie heiratete den tüchtigen alten General Marcian und erhob ihn zum Augustus. Mit dem Thronwechsel wurde auch das Steuer der Religionspolitik herumgeworfen. Der neue Kaiser erkannte in dem Schreiben, in dem er Leo seine Erhebung mitteilte, den Vorrang des römischen Bischofs in der Gesamtkirche unumwunden an. Er erklärte sich bereit, das vom Papst verlangte Konzil zu berufen, nur wollte er es in der östlichen Reichshälfte haben.

Patriarch Flavian war auf dem Weg in die Verbannung gestorben. Theodosius hatte den monophysitisch gesinnten Anatolius zum Patriarchen erhoben. Der Papst hatte aber mit seiner Anerkennung gezögert. Erst nachdem sich Anatolius jetzt schriftlich zum dogmatischen Brief Leos bekannt hatte, nahm der Papst freudig die Kirchengemeinschaft mit ihm wieder auf. Die durch die Räubersynode und Theodosius gemaßregelten Bischöfe waren inzwischen wieder in ihre Diözesen zurückgekehrt und mehrere andere, die 449 unter Druck ihre Unterschrift unter die Beschlüsse von Ephesus gesetzt hatten, erbaten reuig von Leo die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft. So hielt der Papst ein neues Konzil nicht mehr für notwendig. Die Teilnahme der abendländischen Bischöfe, die ihm besonders wichtig war, wäre wegen der Hunnengefahr unmöglich gewesen. Die dogmatische Frage war durch seinen Brief entschieden, und zur Lösung der anderen Probleme wollte er Legaten nach Konstantinopel entsenden.

Als aber Marcian trotzdem ein Konzil für den 1. September berief, gab Leo seine Zustimmung und verlangte nur, daß der erste seiner fünf Legaten an Stelle des Papstes den Vorsitz auf der Synode führen sollte. In einem eigenen Schreiben an die Konzilsteilnehmer betonte er, daß er selbst in der Person seiner Legaten der Versammlung präsidiere; dann legte er die Grundsätze fest, nach denen man vorgehen müsse: Es dürfe keine neue verwegene Debatte über das Geheimnis der Menschwerdung geführt werden, das er selbst in seinem Brief an Flavian klar dargelegt habe; es dürfe ferner nichts geändert werden an den Beschlüssen des Konzils vom Jahre 431. In disziplinärer Hinsicht stellt er als Grundregel auf, daß sowohl die um ihres katholischen Glaubens willen abgesetzten wie auch die von ihrem Irrtum bekehrten Bischöfe in ihre Würden wieder eingesetzt werden sollten<sup>25)</sup>. Deutlich stellt Leo hier die päpstliche Autorität über die des Konzils. Und der Anspruch wird anerkannt.

Am 8. Oktober 451 fand die erste Sitzung in Chalcedon statt. Der Vorsitz der päpstlichen Vertreter war dadurch eingeschränkt, daß die kaiserlichen Konzilskommissäre die geschäftliche Leitung nicht aus den Händen gaben. Doch mußten sämtliche Verhandlungsgegenstände durch die Hände der Legaten gehen und von ihnen genehmigt werden. Über ihr Verlangen durfte Dioskoros nur als Angeklagter an der Synode teilnehmen. Die bekannte zweite Sitzung vom 10. Oktober bildete den Höhepunkt im Pontifikat Leos, im besonderen in seinen Bemühungen um die Einheit der Kirche und um die Durchsetzung seiner Papstidee. Nach Verlesung seines dogmatischen Briefes an Flavian rief die hohe Versammlung be-

<sup>25)</sup> Ep. 93. PL 54, 935 ff. Ep. 95 (ad Pulcheriam Aug.). PL 54, 942 ff.

geistert: „Das ist der Glaube der Väter, das ist der Glaube der Apostel. So glauben wir alle. Petrus hat durch Leo gesprochen!“ Die Synode verfaßte eine eigene Glaubensformel über die hypostatische Union, die sich aber ganz eng, teilweise wörtlich, an den Brief Leos anschloß<sup>26</sup>).

Der glänzende Erfolg des Papstes auf dogmatischem Gebiet wurde auf der letzten Sitzung des Konzils — nachdem die Teilnehmer es eigentlich schon als beendet angesehen hatten — schwer beeinträchtigt. Gegen den energischen Protest der päpstlichen Legaten wurde über Verlangen des Kaisers im letzten Kanon einer Sondersitzung eine neuerliche Rang-erhöhung und Machterweiterung des Patriarchen von Konstantinopel beschlossen, und zwar mit der rein politischen Begründung, daß die neue Kaiserstadt auch in kirchlicher Hinsicht einen höheren Rang bekommen müsse als zweite nach dem alten Rom<sup>27</sup>). Schon das erste Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 hatte im Kanon 3 dem Bischof der Reichshauptstadt einen Ehrenvorrang vor allen anderen Bischöfen des Ostens, aber nach dem Bischof von Rom, zugesprochen. Dieser Kanon war aber von keinem Papst anerkannt worden. Mit dem Kanon 28 von Chalcedon war nach dem Kanon 3 von Konstantinopel ein weiterer bedeutsamer Schritt in einer verhängnisvollen Entwicklung zu einem Dualismus in der Kirche getan, einer Entwicklung, die durch die Ereignisse in Ägypten und in Vorderasien im Gefolge der christologischen Irrlehren noch beschleunigt wurde. Die Entmachtung, ja Bedeutungslosigkeit, in die die katholischen Patriarchate von Alexandrien und von Antiochien verfielen, weil sich der Großteil der Bevölkerung von der Einheit des Glaubens und der Kirche trennte, ließen Konstantinopel tatsächlich zum ersten Bischofsthul des Ostens werden. Diese Entwicklung vermochte auch der scharfe Protest Leos gegen den Kanon 28 nicht aufzuhalten. Aber es zeugt immerhin von seinem genialen Weitblick, daß er die Gefährlichkeit dieses Anhängsels von Chalcedon erkannte und noch nachträglich den Schaden gutzumachen suchte.

Die versammelten Bischöfe hatten, bevor sie auseinandergingen, noch an Leo ein Schreiben gerichtet, in dem sie ihm ihre Freude und Dankbarkeit aussprachen, daß unter Führung des Papstes als des Dolmetschers der Stimme Petri den Kindern der Kirche die Wahrheit aufgezeigt wurde. Sie erbaten dann die Bestätigung des Kanons 28, der ja nur im Anschluß an das Konzil von 381 das anerkenne, was schon längst Gewohnheitsrecht sei. Auch der Kaiser bat in einem Schreiben um die Zustimmung Leos, ebenso Anatolius selbst. Aber nichts konnte Leo zu einer Handlung bewegen, die gegen sein Gewissen gewesen wäre. Immer wieder brachte er in seinem Antwortschreiben an Kaiser Marcian<sup>28</sup>) das Argument vor, durch diese Bestrebungen Konstantinopels sei die christliche Einheit und der Friede bedroht. Mit harten Worten beschuldigt er Anatolius des ungezügelten Ehrgeizes und Machtstrebens. Die höchst bedenkliche politische

<sup>26</sup>) D 148.

<sup>27</sup>) H. Rahner, Kirche und Staat im frühen Christentum, Dokumente aus acht Jahrhunderten und ihre Deutung. München 1961, S. 219.

<sup>28</sup>) Ep. 104, besonders 3—4. PL 54, 993 ff.

Begründung dieser Rang- und Machterweiterung widerlegt er mit dem Wort: „*Alia ratio est rerum saecularium, alia divinarum . . .*<sup>29)</sup>“ Er, der Papst, sei der verantwortliche Hüter und Verwalter der Bestimmungen der Väter, besonders der *Canones von Nicäa*.

Durch Vermittlung Marcians wurde ein eigentlicher Bruch zwischen Leo und Anatolius vermieden und der Friede in einem weiteren Briefwechsel wenigstens äußerlich wiederhergestellt. Andere Sorgen, der immer heftiger werdende Kampf um die Durchsetzung der dogmatischen Beschlüsse von Chalcedon, ließen diesen Gegensatz zurücktreten. In Jerusalem und in Alexandrien kam es unter Führung fanatisierter Mönche zu offenem Aufruhr und zur Vertreibung der Bischöfe, die nur unter dem Schutz der kaiserlichen Waffen wieder zurückkehren konnten. Der Patriarch von Alexandrien wurde nachher sogar vom Pöbel ermordet. In dem langen Ringen mit dem Nachfolger Marcians, der mit den Monophysiten sympathisierte, stellten sich die Provinzialsynoden mit einer einzigen Ausnahme auf die Seite des Papstes. Dieser übersandte dem Kaiser ein neues Lehrschreiben, eine Ergänzung seines Briefes an Flavian<sup>30)</sup>.

An seinem Lebensabend sollte Leo der Große noch die Freude erleben, auf dem Patriarchenstuhl von Alexandrien wieder einen Katholiken zu wissen. Nach langem Zögern hatte der Kaiser mit Gewalt durchgegriffen. Der Papst beglückwünschte den neuen Patriarchen, der seine Erhebung sofort gemeldet hatte<sup>31)</sup>; auch dem Kaiser sprach Leo seinen Dank aus für seine energische Aktion<sup>32)</sup>. Leider war damit der Widerstand der Monophysiten nicht endgültig gebrochen und die Einheit nur äußerlich wiederhergestellt. Leo dem Großen aber muß man das Verdienst zusprechen, den Monophysitismus theologisch überwunden und wenigstens für den weitaus größten Teil der Kirche die Einheit im wahren Glauben gerettet zu haben, so daß er mit Recht in Ost und West als wahrhaft Großer verehrt wird.

Unser glorreich regierender Heiliger Vater bringt in seinem Rundschreiben „*Aeterna Dei*“ seine Ausführungen über Leo den Großen in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Konzil, das am 11. Oktober dieses Jahres im Vatikan zusammentreten wird. Seit Beginn seines Pontifikates hat er es immer wieder als eine seiner größten Sorgen bezeichnet, die unselige Spaltung der Christenheit zu beseitigen. Rein persönlich bringt Johannes XXIII. wie schon lange kein Papst mehr die Voraussetzungen mit, ein Unionspapst zu werden. So hat er schon bei der Ankündigung des kommenden Konzils als Ziel dieser Kirchenversammlung bestimmt, die Wiedervereinigung zu fördern. Mußten auch unrealistische Erwartungen mancher durch spätere Erklärungen zurückgeschraubt werden und ist auch klar, daß das *Vaticanum secundum* kein Unionskonzil im Sinne der Synoden

<sup>29)</sup> Ep. 104 (ad Marcianum Augustum), 3. PL 54, 995. Kirch 898.

<sup>30)</sup> Ep. 165 ad Leonem Aug. PL 54, 1155 ff.

<sup>31)</sup> Ep. 171 ad Timotheum episc. Alex. PL 54, 1215 f.

<sup>32)</sup> Ep. 169 ad Leonem Aug. PL 54, 1212 ff. — Über Leo d. Gr. und seine Zeit vgl. u. a. F. X. Seppelt, a. a. O., S. 175 ff.; A. Ehrhard, a. a. O., S. 31 ff.; S. 73 ff.; S. 334 ff.; H. Jedin, Kleine Konziliengeschichte, S. 27 ff.; Henry Daniel-Rops, Die Kirche im Frühmittelalter, S. 127 ff.; S. 187 ff.

von Lyon und von Ferrara-Florenz sein wird, daß also die Wiedervereinigung nur ein Fernziel der kommenden ökumenischen Versammlung bilden wird, ein Fernziel, das durch die unmittelbaren Aufgaben des Konzils vorbereitet werden soll, so ist doch der Papst voll Zuversicht, und wir dürfen diese Zuversicht teilen, daß die Christenheit durch das zweite Vatikanische Konzil vom Jahre 1962 dem hohen Ziel der Einheit in Wahrheit, Liebe und Friede wesentlich näher kommen wird.

Seine Enzyklika über Leo den Großen, dessen erfolgreiches Wirken für die Einheit der Kirche einzigartig ist, kann Johannes XXIII. nicht schließen, ohne seiner Sorge um die Einheit der Christen in der Gegenwart und seinen Hoffnungen auf das bevorstehende Konzil Ausdruck zu geben. Er findet, daß die Lehren und die Bemühungen des Papstes der wildbewegten Völkerwanderungszeit uns Menschen des stürmischen 20. Jahrhunderts in ähnlichen Problemen und Krisen sehr vieles zu sagen haben. So wird das Rundschreiben *Aeterna Dei* zu einem Programm. Der Papst hält es für lehrreich und tröstlich, „die festen und überaus gewichtigen Erkenntnisse“ Leos über die Einheit der Kirche zusammenfassend zu erwähnen, und zwar gerade im Hinblick auf das kommende Konzil, bei dem die um den Papst gescharten Bischöfe allen Völkern ein glänzendes Schauspiel der katholischen Einheit bieten werden. Er hofft, daß die imponierende Versammlung der kirchlichen Hierarchie nicht nur das Band der Einheit in Glauben, Kult und Leitung noch verstärken wird, dieser Einheit, die das besondere Kennzeichen der wahren Kirche Christi ist, sondern daß sie auch die Blicke vieler Christen auf sich ziehen wird, die noch außerhalb der Kirche stehen, daß sie sich um den „erhabenen Hirten“ (Hebr 13, 20) scharen, der dem Petrus und seinen Nachfolgern seine Herde für immer anvertraut hat (Jo 21, 15—17). Der Heilige Vater erinnert auch an den Ausspruch des Irenäus, des Orientalen auf einem westlichen Bischofsthron: „Ad hanc enim Ecclesiam (scil. Romanam) propter potiorem principalitatem necesse est omnem convenire Ecclesiam ...“<sup>33)</sup>. Der Heilige Vater beklagt den heutigen Zustand der Christenheit, stellt aber auch die tröstliche Tatsache fest, daß sich immer mehr um eine Wiedervereinigung bemühen, was nach seiner Überzeugung nicht ohne das Wirken des Heiligen Geistes geschieht. Aber diese Einheit kann nicht anders zustande kommen als nach dem Wort Christi von der einen Herde und dem einen Hirten (Jo 10, 16).

Wir dürfen bestimmt ein Zeichen der göttlichen Führung der Kirche darin sehen, daß der Papst ein knappes Jahr vor Zusammentritt des zweiten Vatikanischen Konzils, das uns auch der Wiedervereinigung einen Schritt näher bringen soll, gerade über Leo den Großen schreibt, den energischen Vorkämpfer der Einheit aller Christen, und daß er dabei unmißverständlich klarmacht, daß diese Einheit eine Einheit im Glauben, im wesentlichen Kult und in der Leitung sein muß. Bei aller Sehnsucht nach der Wiedervereinigung dürfen keine verschwommenen Vorstellungen darüber aufkommen, wie diese Einheit aussehen muß, soll es eine wirkliche Einheit sein.

<sup>33)</sup> *Adv. haeres.* 3, 2, 2. PG 7, 848.

Die Sorge und das Gebet der Katholiken, aller, nicht nur der sogenannten Verantwortlichen, muß dahin gehen, daß die rechte Mitte gefunden werde zwischen lieblosem Fanatismus, der durch schroffe Forderungen die Wiedervereinigung mit den getrennten Brüdern unmöglich machte, und einem unerleuchteten Einigungseifer, der ungeeignete Mittel anzuwenden bereit wäre, eine Einigung um jeden Preis erstrebend, auch um den Preis der Wahrheit. Vergessen wir auch nicht, daß der Große, dessen Wirken wir zu würdigen gesucht haben, ein Heiliger im Himmel ist, der uns wirksam beten helfen kann, daß im Geiste der Wahrheit und der Liebe Friede und Einigkeit unter den Christen erstrebt und erreicht werde!

---

## Pastoralfragen

**Eine sonderbare Primizfeier.** (Ein eingesandter Kasus.) Es war bei einer Primiz — vor dem zweiten Weltkrieg. Am Morgen brachte die Dorfmusik dem Primizianten, der im elterlichen Hause übernachtet hatte, einen musikalischen Morgengruß dar. Der Neupriester ging hinunter in die Stube, bedankte sich bei den Musikanten und ließ ihnen von den Eltern einen Trunk verabreichen. Dabei vergaß er sich plötzlich und kostete selber auch beim „Prost-Trinken“ vom guten Most. Damit war das Gebot der Nüchternheit gebrochen. Was nun tun? Bemerkt hatten es nur wenige Menschen, denn die Stube war übervoll, so daß man sich kaum rühren konnte. Aber der unglückliche Primiziant stürzte auf sein Zimmer und weinte und war ganz verzweifelt. Die Eltern sind ratlos; alles ist zur Primiz gerüstet. Es war gut 7 Uhr früh, und um 9 Uhr ist der Einzug und dann das Primizamt. Was tun? Der Primizprediger, den man eben traf, als er von der Zelebration zurückkehrte, gab den Rat zu einem Telefongespräch mit dem Ordinariat. Um 8 Uhr wurde dies sofort versucht, und es kam die lakonische Antwort zurück: „Primiz muß verschoben werden!“ Aber dazu konnte man sich nicht entschließen. Da kam dem Ortsfarrer, den man vor dem Telefonat noch rasch von der verzweifelten Situation unterrichtet hatte, ein rettender Gedanke: Er selber war noch nüchtern und hätte eben um 8 Uhr zelebrieren wollen. Er bat den Dechanten, daß er ihm ausnahmsweise bei der Primiz die Stelle des Presbyter assistens abtrete, ohne ihn in die Situation näher einzuhüften. Man wollte ja die ganze Sache möglichst verheimlichen. Der Dechant war damit einverstanden und schien über die Hintergründe nicht weiter nachzusinnen. Und nun vollzog sich das Primizamt folgendermaßen: Unmittelbar bis zur Wandlung und nach der Wandlung bis zur Kommunion und nach der Kommunion ging alles wie gewöhnlich, indem der Primiziant die Funktionen eines Zelebrans nach den Rubriken ausübte. Die Wandlungsworte sprach nicht der Primiziant, sondern der Ortsfarrer, und dieser konnte als Presbyter assistens das leicht unbemerkt tun. Und er glaubte sich auch im Falle dazu berechtigt, um größeres Ärgernis zu vermeiden. Er war schließlich auch noch nüchtern und durfte so zelebrieren. Bei der Kommunion empfing er die konsekrierte Hostie, während der Primiziant eine zweite, nicht konsekrierte Hostie, die man bereitgelegt hatte, zu sich nahm. Ähnlich verfuhr man bei der Sumptio sanguinis. Der Presbyter assistens genoß den konsekrierten Wein, und der Primiziant nahm vorerst den leeren Kelch und nach der